**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573704

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Donald, nun fängft bu an zu bisputieren. Kühlen follft du, mein Junge, nachfühlen, belfen, eine Liebe haben zu ber jammervollen Sache, aber nicht von Grundfäten reden! Mit Grundfäten kommft bu nicht weit, wenn fie gegen beine Natur find. Soll so ein armes Mäbel noch Grundfäte haben? Aber was versteht ihr bavon!"

"Na ja, Mutter, wir, wir Männer, so meinst bu's doch, nicht wahr?"

"Ja, so mein' ich's."

"Da haben wir's, bas Solibaritätsgefühl, bas ift's, bas ist stärker bei bir als alles andere."

Er ging haftig auf und nieber. Sie ließ ihn eine Beit lang gewähren; bann vertrat fie ihm ben Weg.

"Donald, haft bu auch schon ein Wort gegen ihn gehabt?"

Er blieb steben.

"Du haft ihm ja wohl nachforschen wollen? Richt mahr? Mun fag mir mal, Don, glaubst bu, bag ber Mann, wenn er noch lebt und noch frei ift, dazu taugt? Grundfäte haft bu vorhin verlangt. Sat der die? Sat er nicht Gewalt gehabt über bas arme Ding, bas mit seinem übervollen Bergen wehrlos war? Sat er sie nicht in der Sand gehabt und hat er nicht die Pflicht gehabt, fie unberührt zu laffen? Er war ein blutjunger Menfch, verliebt, und alles um ihn her war stärker, als sich unser= eins benten kann, und bas ift auch eine Entschuldigung für ibn. Aber sag' selbst, hatte er nicht tropbem für beibe gutstehen follen?"

Donald mar über ihren letten Worten erblaßt. Best ftieg ihm eine dunkle Glut ins Geficht, daß ibn die Augen brannten. Es waren fast die gleichen Worte gewesen, die er gestern sich selbst gesagt hatte, die ihm hier von der Mutter entgegengehalten murden. Daß er einen Sieg über fich erfochten hatte in ben letten Bochen, daß er die bittern Rämpfe nicht umfonft außgefampft, das fagte ihm biefe Stunde. Gin befreiender Atemzug behnte feine Bruft: er hatte bas Gefühl, als mußte er die Erde mit den Fugen hinter fich ftogen können und einen Anlauf nehmen, der ihn zum Fliegen brächte. (Fortsetzung folgt).

# Jean-Paul

Artiftenroman von Solger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Mejchi.

Nun klammerte fich Angelika in ber Stunde ber Gefahr an Jean-Paul. Er war ja das einzige, was fie hatte. Jest wurden ihre Ansprüche an das Leben klein, als es

Abichied zu nehmen drohte. Angelika murde dankbar für wenig. Und Jean-Baul, deffen Berg ja gerade für die Rleinen und Schwachen glühte, er betrachtete unwillfürlich nach und nach jeine Frau mit neuen Augen.

Mus bem tiefen Mitleid, mit dem er fie beobachtete, als fie balag, schwach und fauft - fie, die mit ihren schwindenden Kräften etwas Neues bem Leben geben follte, etwas von feinem eigenen Wesen — aus diesem Gefühl sprokten andere bernor in dichter und üppiger Fulle:

Gine warme Hingabe. Gin froher Drang, Gutes zu tun und zu erfreuen. Gine tiefe und schmerzliche Reue über mögliche Barte und Berftandnislofigfeit. Dantbarfeit für das, mas fie gegeben hatte, und Berlangen danach, fie in die Arme zu nehmen und zu einem glücklichen Traum von Frieden und Berjöhnung einzuwiegen. Gin Gefühl der Liebe, die seinerzeit dem nichtverforperten Ibeal feiner Jugend entgegenglühte.

Jean-Baul liebte Angelika in diesen Tagen ihrer Dhumacht, liebte fie wie bamals, als er erft flüchtig ihr feines Profil gefeben und feiner Liebe noch nicht Ausdruck gegeben hatte .

Mit einer Unendlichkeit von fleinen Ginfällen suchte er ihr eine Freude zu machen. Wenn er am Abend auf dem Weg nach dem Bariététheater durch die Stadt ichlenderte, jo forschte er mit der größten Aufmerksamkeit in den Auslagen der verschiedenen Läden, um wenn möglich irgend ein Ding aufzufinden, das Angelifa erfreuen fonnte.

Bedürfnis= und Luxusgegenstände hatten fie gur Benüge, und Delifateffen fonnten ihr bei ihrer jegigen Rrantheit und ber bamit verbundenen Diat nichts nügen.

Aber Angelika war Rind launenhaftes, egoiftisches und fehr furzfichaber doch ein Rind. Und fie befand fich überdies in einem Fall, in bem die fleinen Gigenheiten regieren, wo Rleinigfeiten verftimmen, aber auch erfreuen fonnen. Sie hatte die fomischften und sonderbarften Ginfalle.

So bemerkte Jean-Pant jum Beippiel, baß es sie untershielt, eine große Menge Kleingeld bei sich im Bett zu haben. Sie verbarg es an verschiedenen Orten, fortierte es nach feinem Wert, und Jean-Baul erriet aus verschiedenen verworrenen Unbeutungen, daß fie an Rleiber für bas erwartete Rind bachte.

Er lächelte über ihr Spiel mit diefem Rleingeld. Aber eines Abends kam er mit einer ganzen Menge irdener Sparbüchsen nach Saufe, fämtlich verschieden von einander in Form und Farbe, zur Aufbewahrung der verschiedenen Müngforten bestimmt.

Da waren Sparbüchsen als Früchte, als Tiere, als Wächter und Schilderhäufer, eine ganze bunte Mannigfaltigfeit. Angelika lächelte entzückt über das Geschent, und Jean-Baul

war glücklich und reich belohnt .

Jeben Tag fand er dann etwas Neues auf. Er schleppte bas sinnreichste und ergöglichste Spielzeug mit heim, Dinge, über die fich Angelika, von gleichem Geschmack wie andere Rinder, freute, jolange fie den Reis der Neuheit hatten, und die fie dann fpater wieder verwarf. Aber es fam fortwährend Neues dazu, und Angelikas Krankenzimmer erhielt schließlich den Charakter eines Spielzeugbagars

So ging ber Mai zu Ende, und ber Juni fam. Zu Ende dieses Monats sollte also das Wunder geschehen . . Gines Tags fprach Jean-Baul mit dem Arzt und fragte: "Ift ein Fortichritt im Befinden meiner Frau gu fpuren? Und ber Argt antwortete:

Ja, abjolut. Ratürlich folgt ber Diat ein Berluft ber Rräfte; aber bas Prozent von ausgeschiedenem Gimeifftoff geht täglich herab, und eben barum handelt es fich . . . . muß übrigens als ein großes Blück betrachtet werden, daß man diese Krantheit einigermaßen beizeiten entdectte; die Lebensgefahr wurde fonft groß gewesen fein."

"Sehe ich keinen sonderlichen Grund zu Befürchtungen ... wenn alles normal verläuft.



"Und was halt der Doktor von der Zukunft meiner Frau?" "Das will ich Ihnen sagen. Selbst wenn man nicht vollständige Heilung erwarten barf — wir haben übrigens einen Fall vor uns, in dem eine folche gang ausgeschloffen ift - fo fann Ihre Frau tros dieser ihrer Krankheit sehr alt werden . . . . Ginigermaßen vernünftige Lebensweise, und sie fann, wenn es fein muß, felbft Sie, ber Sie ftart wie ein Bar find, überleben!"

Es war eines Abends in den erften Tagen des Juni.

Es war bald zwölf Uhr.

Jean-Baul, der mit feiner Arbeit im Theater fertig war, fühlte das Berlangen, einen Augenblick allein zu sein. Er schritt durch eines der Tore hinaus und nahm den Weg außen um die Mauer herum.

Rurz darauf stand er auf dem Spazierweg des ausge-

trockneten Wallgrabens.

Es war mild und Mondschein.

Springen, Raprifolien und wilde Rosen dufteten beklem=

mend und erfüllten die Luft gleichsam mit Glück.

Die Nachtigallen fangen. Grft rief die eine, und die andere antwortete. Dann fielen mehrere ein, angesteckt und verlockt von der fingenden Liebe der beiden. Endlich verbanden sich alle zu einem einzigen jubelnden und schwellenden Chor. Gine große, schlichte Hunne an die Liebe — das ewige Geset des Triebes, wie es aus der Nacht seiner Natur herauswächft . . .

Jean-Baul war auf einer Bank in Gedanken versunken . Er dachte an seinen Sohn — denn daß es ein Sohn sein

werde, darüber hegte er in seinem findlichen Sanguinismus feinen Zweifel.

Es wurde warm in seinem schwärmerischen Herzen, wenn er daran dachte, daß fein kleines Rind zu einer Zeit bas Licht erblicken und ins Leben treten follte, wo die Blüten ber Welt duftend den Tag mit Freude erfüllten und alle Bögel fingend der hellen Nacht einen festlichen Anstrich gaben.

Der Sohn des Artiften würde ein Sommerkind werden ... Er berechnete, daß, wenn fo und fo viele Jahre vergangen wären, er so und so viel Geld verdient haben würde. Dann wollte er von seinem Artistenleben Abschied nehmen. Dann wollte er alle seine Zeit Frau und Kind opfern, alle seine Fähigkeiten, und . . . natürlich auch Ingolf . . .

Dieser Anabe tauchte plötlich in seinen Gedanken auf . Ja, Ingolf mußte natürlich mit ... Sie sollten einander Brüder sein, die zwei .... Aber der Sohn Angelikas und Jean-Pauls sollte nicht Artist werden! Es gab Größeres und Befferes zu erreichen im Leben, höhere Ziele, als an den glanzenden Dräften der Trapeze zu schaufeln . . . . . Das erwachsene Kind jag ba und machte viele fleine,

liftige Ueberschläge und Berechnungen.

Gine wie große Summe von Fähigkeiten und Möglichkeiten wurde fich in seinem Sohn vereinigen, wenn sich bieses und jenes vererbte? Sie wurde wohl nicht so gering sein, wenn das Glück günstig war.

Un das Glück mußte man glauben.

Und Jean-Paul glaubte aus aufrichtigem Bergen.

Aber natürlich war, wenn man alles genau in Betracht

jog, doch dies das Erfte und Größte:

Gin braver und gefunder Mensch zu werden, ein Bejen mit Sinn für Gute und Freude, eine rechtschaffene Seele, ein seines Herz . . . Und dann ein liebevoller Sohn. Nicht gerade so, daß er Dankbarkeit hegen sollte gegen diejenigen, die ihn in das Leben der großen Welt geworsen hatten. Nein, er sollte bloß seinen Bater und seine Mutter lieben, weil dies beiden immer horeit sein mollten alles zu ausgern glas mas siele immer bereit fein wollten, alles zu opfern, alles, was biefe Erbe ihnen felbst gegeben hatte, um bas Glück für ihn zu kaufen.

Das teure — teure Glück . . . . Die Nachtigallen schlugen. Ihr Gesang verband sich mit den Träumen des Artisten. Dieser ganze Liebeschor, der mit dem Duft der blühenden Büsche emporstieg, legte sich wie ein schönes Amen um das Gebet seiner Gedanken für das Kind, das noch forglos im Schoß der Mutter schlummerte.

Als Jean-Paul nach Hause fam, hatte die bange Stunde für Angelika geschlagen. Sie war plötzlich gekommen, und man

hatte längst Arzt und Hebamme geholt.

Gin starter Karbolgeruch schlug ihm entgegen, als er bas Zimmer betrat. Aus der Schlafkammer hörte er das gedämpfte Jammern Angelikas . . . .

Der Arzt faß am Schreibtisch und fertigte bas Regept irgend einer Medizin aus, welche die Magd augenblicklich holen mußte.

Die Jebamme eilte geschäftig aus und ein.

Der große Augenblick war also gekom=

nien, unerwartet — und zu früh . . . . . Sonderlich große Gefahr sei nicht vorhanden, meinte der Argt, aber man muffe porfichtig und vorbereitet fein, der Fall verlange bies.

Und Jean-Paul glaubte etwas wie schwache Besorgnis in seinen Augen zu erblicken, als er furz nachher in halb scherzen= dem Ton bemerfte:

"Die kleine Frau würde natürlich klüger gehandelt haben, wenn sie sich noch einen Monat Zeit gelassen hättel"
Der Arzt trat ins Krankenzimmer und zog die Tür hinter

Jean=Paul wanderte unruhig hin und her

Dhne es wissen, suchte er bei jedem Schritt den Fuß genau eine der großen braunen Blumen des Bodenteppichs zu feten. Er dachte nicht — gar nichts.

Die Spannung machte gleichsam alles in feinem Ropf er-

starren.

Wie stille es doch hier war .

Das Fenfter ftand offen; aber nicht ein einziger Laut drang

aus der nächtigen Stadt berein .

Blöglich hörte er, wie feine eigene fleine Weckeruhr drüben auf dem Rlavier hämmerte, als wollte fie fich felbft entzwei= hämmern.

Ginige Zeit — fie erschien ihm felber lang — ging er und lauschte diesem nervöfen Metalltröpfeln, beständig auf die Blumen des Teppichs tretend.

Dann erftarb das Geräusch plöglich, und ein neues erfolgte.

Diefes aber traf ben Artiften.

Er blieb mit einem Ruck stehen, als wäre er plötlich auf den Fleck festgenagelt worden.

Der Laut fam aus bem Krankenzimmer.

Buerft ein gedämpftes Wehklagen, bas immer ftarker wurde, wie wenn ber Wind fteigt. Dann fant es zu einem muben Geftöhn, um dann wieder mit erneuter Gewalt zuzunehmen . . . Es fant und ftieg ... immer schneibender in seiner Klage, wilder in seinem Jammern: Schreie - Schreie, zulest vor Qual und Grauen!

Gine langfam abnehmende Rlage - und dann wieder die

tiefe Stille . .

Jean-Pauls Gesicht war grau geworden. Er ftand noch mitten im Zimmer und ftarrte verwirrt ins Leere.

Rein, das Leben war boje, boje!

So teuer mußte also bloß ein Traum von Glück erkauft werden!

Die Tür des Krankenzimmers wurde vorsichtig geöffnet,

und ber Argt erschien.

"Bollen Sie Ihre Frau grußen?" Jean-Baul nahm fich zusammen:

"Wenn es angeht, jo .

"Ja, aber bleiben Sie nicht zu lange!" Der Artist trat ein.

Dort lag Angelika, flein und bleich, weiß wie eine Leiche. Die Bebamme, die auf dem Rand des Bettes gefeffen hatte, um die Kranke zu stüßen, erhob sich jest und trat an einen Tisch, auf dem Berbandzeug, Wäsche und andere Dinge lagen.
Drüben am Waschtisch goß der Arzt Wasser auf und be-

gann feine Sande zu maschen und zu burften.

Jean-Baul näherte fich bem Bett. Das Licht einer großen Lampe, deren Schirm entfernt war, fiel flar und ruhig auf das schmale Geficht der Rranten. Angelifa lag ba mit geschlossenen Augen, und die großen, ichweren Liber hatten eine blaurötliche Farbe . . . .

Gean=Bauls Berg weinte.

Wie klein und mager, wie gebrechlich und von der Not gezeichnet sie geworden war!

Das bichte, blonde haar war gang aus ber Stirn gurud-

gestrichen.

Jean-Baul hatte früher nie beachtet, wie hoch diefe Stirn war - und jest weiß wie das Riffen, auf dem der Ropf ruhte.



Winzig fleine, falte Schweißtropfen waren hervorgetreten und hatten fich wie ein feuchter Tan auf die Rlarheit der Sant

Durch den halboffenen Mund, deffen schmale Lippen eine eigentümliche heftische Rote hatten, zog fie Atem, schnappend, haftig und unruhig wie im Fieber . .

Jean-Baul troduete vorsichtig den Schweiß von ihrer Stirn.

Sie schlug die Augen auf.

Mit Anftrengung hob fie bie schweren, muben Liber, und einen Augenblick ichien fie nicht sehen gu fonnen.

Die großen, dunkeln Pupillen ftarrten ichen wie in etwas

Dunfles und Unbefanntes hinein.

Er ergriff ihre Sand, die auf der Dede ruhte. Schlaff, weiß und willenlos lag sie in der seinigen, die breit, blutreich und voll Stärke war.

Und er betrachtete einen Augenblick biefes fleine, fein= geaderte, blaffe Blutenblatt, das in feine Sand fiel, beugte fich nieder und füßte cs.

Angelitas Blick traf ben feinigen. Sie faben einander an, Mann und Frau, mit einem langen wunderbaren Blick. Milbe und Mitleid begegneten fich.

Sorge und Angst und Not und Hoffnung gingen ineinsander über ... der geheime Bund der Schicksale ... Liebe? Niemand weiß es. Den Stein der Beisen fand noch nie

Drüben plätscherte das Waffer unter den Sanden des Arztes, und hinter ihnen fog die Lampe langfam Licht aus ihrem Del, Tropfen um Tropfen gegen Leere und Dunkel verzehrend.

Angelika schien einen Moment ihren Ropf erheben zu wollen. Gine Sefunde Unspannung prägte fich in ihren franken Bügen aus, und eine aufgebende Schlaffheit folgte.

Jean-Paul betrachtete sie mit unruhig fragenden Augen. Dann fühlte er einen schwachen Druck ihrer Hand, und ein bleiches, welles Lächeln brang ihm von biefem Geficht entsgegen, in bem nur Augen und Lippen Leben zu haben ichienen.

Jean-Baul wagte den Druck nicht zu erwidern; aber er nickte ein paar Mal und fühlte, wie die Tränen nur mit Mühe

zurückgehalten werden fonnten.

Im gleichen Moment erftarb das Lächeln auf dem Geficht ber Rranten, und ber Mund verzog fich in frampfhaftem Schmerg.

Gin gedämpftes Jammern rang fich hervor.

Die Schmerzen famen wieder . . . .

Der Arzt, der fich die Sande trodnete, nicte Jean-Paul zu, und ber Artift verftand, daß er geben follte.

Roch einmal warf er einen langen qualvollen Blick auf

seine Frau. Dann ging er.

Die Tür ichfoß fich hinter ihm, und wieder ließ fich Schrei um Schrei hören, herzzerreißend, voll Angft und furchtbarer

Jean-Baul bedeckte fein Geficht mit den Sanden. Dann fturzte er zur Tur hinaus und begann in dem langen Bang hin= und herzuwandern, an deffen Ende, entlegen und verborgen, feine Zimmer lagen.

Mit unruhigen Schritten, und den Ropf lose auf den Schul= tern hängend, manderte er leife ftohnend auf der Baftmatte

Da nußte er plöglich an Ingolf benken. Borfichtig öffnete er die Tür, die in das Zimmer des Anaben führte.

Ginen Augenblick blieb er verwundert fteben und ließ die Tür angelehnt. Dann trat er ein und schloß sie hinter sich. Auf dem Nachttisch stand ein Licht und brannte. Ingolf saß aufrecht im Bett und starrte ihm mit großen,

verwirrten und erschrockenen Augen entgegen . .

Das Gesicht des Anaben wirkte fast wie eine Art lindern= ber Stimulus auf Jean-Pauls eigene aufgeregte und gemar-terte Seele. Gin einziger Augenblick rief ihn zu einer nüchternen und naturnotwendigen Wirklichkeit zurück - die es galt fo männ= lich als möglich zu tragen.

Er näherte fich Ingolf, der ihn beständig anftarrte, fragend

und verständnislos.

Das Geräusch des gedämpften Jammerns wuchs wieder

und berührte kalt die pochenden Herzen der beiden.
"Bas ist das doch, Herr Jean-Baul? Bas ist das doch?"
Ingolfs Stimme klang gebrochen und klagend.

Jean=Pauls Lippen zitterten unter dem Kampf, um sicher zu scheinen.

Er fuhr nervos mit der Hand über das blonde Saupt Ingolfs; dann fagte er mit erfünftelter Rube:

"Lege dich nieder und schlafe, mein Junge! Es ift nun bald vorbei. Es ift nur . . . Ra, morgen befommft du einen fleinen Lehrbruder!"

Ingolf fah auf, nickte und tat, als verftunde er. Jean-Paul strich ihm wieder über das Haar. "So, guter Junge! Schlafe wohl!" (Forts (Fortsetzung folgt).

## # Sehnsucht - #

fern auf jener Wiesenhalde, Die am Horizonte blaut, Dor dem dunkeln schwarzen Walde Bab' ich einst das Blück geschaut.

Strahlend ging's in weißem Kleide Und mit rotem Kirschenmund Durch die duftumwob'ne Beide Still in glüber Mittagsstund.

Mit verschämten Rosenwangen Mict' es mir fein holden Brug, 21th so nahe! - Doch befangen, Wie verzaubert stockt mein fuß.

Und da schritt es still von dannen, Traurig rauschte sein Bewand, In den dunkeln schwarzen Tannen Sah ich, wie es sacht entschwand — —

Dort auf jener Wiesenhalde, Die am Borizonte blaut, Dor dem dunkeln schwarzen Walde Hab' ich einst das Blück geschaut.

Und nun warte ich und träume, Sehnsuchtsbrünstig, Tag für Tag, Bis daß wieder durch die Bäume Weiß sein Kleid mir schimmern mag.

Arthur Zimmermann, Oerlikon.

